

Da sollte das Elend der Übermütigen seinen Gipfel erreichen. Selbst der Himmel brach gegen sie los, dichter Regen strömte auf sie herab. Mit Trauer sah Rußknacker und seine Gemahlin aus ihrer Staatskutsche, wie die Gießbäche auf dem Wege anschwellen, wie ihre Unterthanen, Häuser und Geräte im wilden Strudel an ihnen vorbeigetrieben wurden, wie von den Thyrigen einer nach dem andern den Mühseligkeiten des Marsches erlag, in Abgründe stürzte oder in Wurzeln, Brennesseln und Laubabfall sich verwickelte und elendiglich umkam. Bald war Rußknackers ganzes Volk zu Grunde gegangen. — Auch er fuhr nur noch wenige Schritte. Der Regen löste die geleimten Fugen der Kutsche auf, und das fürstliche Paar ward von der Wasserflut ergriffen. Erst jetzt erwachte wieder, durch die Noth geweckt, der frühere kräftige Naturgeist der Prinzessin. Wie war sie sonst bei solchem Wetter jauchzend umhergesprungen und den Wellen entgegengeschwommen! — Mit der einen Hand faßte sie nur noch eben den Zopf ihres Mannes, mit der andern einen Zweig. Schnell wollte sie sich mit ihm auf eine höhere Baumwurzel empor schwingen. Aber ach! selbst das Haar des geängstigten Fürsten war nicht mehr stark genug! Den Zopf behielt sie in der Hand, ihren Mann sah sie von den Strudeln fortgetrieben, und bald war er ihren Blicken entschwunden.

Erst rief sie ihm klagend nach, dann aber erregte sich ihr ursprüngliches Wesen um so kühner. Sie zerriß die läppischen modischen Kleider, die, vom Regen durchnäßt, ihre schlanken kleinen Glieder beengten. Rasch wickelte sie sich in die ersten besten Blätter und kletterte schnell wie ein Eichkätzchen einen alten Baum hinauf, in dessen Astloch sie Schutz suchte gegen das Unwetter und die hereinbrechende Nacht.

Sechstes Kapitel.

Der Vogelfsteller und seine Familie. — Wie die Kinder mit seltsamen Schätzen heimkehren. — Die Leiche Rußknackers. — Das Weibchen aus dem Kranichneste und wer es gewesen. — Rührende Versöhnung auf der Rußwiese. — Drohende Gefahr für die Wurzelmänner. — Wie die Wurzelmänner auswanderten.

Zu derselben Zeit, als sich alle diese wunderbaren Dinge ereigneten, lebte am Ausgange des eben beschriebenen Waldes ein alter Vogelfsteller mit seiner Familie. Seit den zwei Jahren, daß er sich hier angesiedelt hatte, war es ihm mit seinem Geschäft vortrefflich gegangen, und besonders im Frühling und Herbst waren so viele Vögel in seine Netze geflogen, daß er damit manchen Thaler Geldes verdient, manchen Sparpfennig zurückgelegt hatte.

Nun war einmal an einem Frühlingstage ein sehr heftiger Regen gefallen, und seltsamerweise ließ sich seit jenem Tage kein Vogel mehr bei

ihm sehen; seine Netze fand er des Morgens immer zerrissen, seine Leimruten verdorben, und selbst sein Uhu und die übrigen Lockvögel waren seit einiger Zeit aus ihren Käfigen und von ihren Stangen verschwunden. Und doch wohnte, wie er wohl wußte, kein Mensch im ganzen Walde, der das hätte thun können.

Einstmals hatte er seine Kinder mit der Holzkarre tiefer in den Wald geschickt, um Reisig zu suchen.

Es ward Abend, sie kamen und kamen nicht wieder. Schon fing es an dunkel zu werden, und weil sie noch immer nicht da waren, überfiel ihn große Angst, und er beschloß, sie zu suchen. Er setzte eben den Fuß vor die Thür, da hörte er aus dem Walde ein Zauchzen und Lärmen. Gottlob! es waren seine lieben Kinder, die die Holzkarre hoch bepackt herangezogen und vor sich her schoben.

„Ihr Tausendsappermenter, wo bleibt ihr denn?“ fuhr er sie halb ärgerlich, halb erfreut an; sie aber lachten, und indem sie das grüne Reisig, womit sie die Karre oben bepackt hatten, hinwegnahmen, riefen sie, ganz rot im Gesichte vor lauter Vergnügen: „Schau einmal, Vater, was wir haben.“ Und siehe da, der ganze Wagen war mit zerbrochenem, verbogenem und zernagtem Spielwerk von unten bis oben angefüllt.

Und nun ging das Erzählen der Kinder an. Der Sinn ihres Durcheinanderschreiens war der: Nachdem sie sich verirrt, wären sie in ein schmales ebenes Thal gekommen, das sich wie ein Fußweg in den Wald verloren. Es sei dort noch ganz schlammig vom letzten Regen gewesen. Da hätten sie denn alle diese Herrlichkeiten in buntem Gemisch durcheinanderliegend gefunden, und wäre nicht die Sonne hinter die Tannen gegangen, so würden sie den Weg noch weiter verfolgt haben. Der habe gar nicht aufgehört, sondern sei tief in dem Dickicht verschwunden, und so weit sie hätten sehen können, wär' er fort und fort mit solchen Schätzen besät gewesen.

Dem Vater kam die Sache seltsam vor. Er beschloß am andern Tage den bezeichneten Pfad zu verfolgen, denn so hoffte er demjenigen auf die Spur zu kommen, der ihm die Vögel verschleicht und die Netze zerrissen hatte.

Als der nächste Morgen durch den stillen Wald dämmerte, zog die ganze Vogelstellerfamilie mit der Holzkarre dem Thale zu, und richtig! fand sich alles, wie es die Kinder erzählt.

„Siehst du, Vater, da ist wieder ein so prächtiger Kerl von Holz!“ rief das jüngste Kind und scharpte einen garstigen Rußknacker, von dem alle Farbe abgespült, und dessen Fußgestell abgelöst war, aus dem Schlamme hervor.

„Hu! was der Kerl für ein Gesicht hat, und was für ein Maul, und was für hervorstehende Augen!“ riefen die Kinder durcheinander.

„Dummes Zeug! die Frage da!“ rief der Alte, der noch immer ärgerlich war, nahm ihnen den Nußknacker weg und warf ihn zur Seite, eine ganze Strecke in den Wald hinein.

Da zeigte sich seinen Blicken ein wunderliches Schauspiel.

Aus einem Kranichnefte, hoch auf einem alten Eichenbaum, erhob sich ein kleines weibliches Wesen von menschlicher Gestalt, ganz in weiße Spinnweben eingewickelt. Wie ein Eichkätzchen kletterte es den Baum herunter, lief eilig nach der Stelle, wo der zerbrochene Nußknacker lag, grub ihm mit beiden Händen ein Grab, legte ihn hinein, wobei zwei Kraniche ihm behilflich waren, und scharfte Erde darüber hin, worauf es eilig wieder auf den Baum und in das Nest zurück kletterte.

Der Vogelfsteller und seine Familie standen mit offenem Munde da; sie wollten das kleine Wesen nicht verschrecken, auch machte der neue Anblick sie unentschlossen, etwas dabei zu thun.

„Also du bist am Ende die kleine Hege, die mir mein Brot wegnimmt,“ platzte endlich der Vogelfsteller seinen so lange verhaltenen Ärger heraus. „Wart’ nur, mein hübsches Vögelchen. Morgen kommen wir wieder her, mit Beil und Netzen, da wollen wir schon deinen Baum umhacken und dich einfangen. Fürs erste aber wollen wir einmal sehen, wo denn dieser Weg hinführt, und ob da nicht mehrere deines Gelichters sind?“

Er hatte seine Rede noch nicht beendet, als er sehen mußte, wie das kleine Weibchen ängstlich mit ihren weißen Schleiern aus dem Niste hinaus winkte. Da kamen sogleich die Kraniche herbeigesflogen, faßten das Nest mit den Schnäbeln, hoben es aus den Zweigen und trugen es durch die Luft in schnellem Fluge davon.

Wer konnte das Weibchen wohl anders sein, als unsre Wurzelprinzessin?

Furcht vor ihrem Vater und ihrem Volk hatte sie abgehalten, in ihr Thal zurückzukehren. Dazu war die Neue über ihre Hoffahrt, mit der sie die sonst so befreundeten Vögel behandelt hatte, so mächtig in ihr geworden, daß sie beschloß, an diesen freundlichen Tierchen das wieder gutzumachen, was sie früher an ihnen verschuldet. Seit dem Unglückstage, der ihren Mann und dessen Volk vernichtet, hatte sie daher auf diesem Baume ihren Wohnsitz

R. Reinick, Geschichtenbuch.



aufgeschlagen und sich mit liebender Sorgfalt aller jungen Vögel angenommen, deren Eltern gestorben waren. Eben sie war es auch gewesen, die trotz ihrer Furcht vor den Menschen die Netze des Vogelfstellers alle Nächte zerriß und die Vögel warnte, in seine Nähe zu kommen.

In diesem Augenblick aber sah sie die Gefahr, die ihrem ganzen Volke drohte, wenn diese eigennützig Menschen das Wurzelreich entdeckten, da mußten alle andern Rücksichten schweigen.

Ohne Aufenthalt ließ sie sich von den Kranichen geradezu in ihr Thal tragen, mochte daraus entstehen, was da wolle. —

Auf der Rußwiese, die noch jüngst der Schauplatz ihres falschen Glanzes und ihrer Thorheiten gewesen, war gerade an demselben Tage das Volk der Wurzelmänner versammelt. Auch sie hatten die Prinzessin trotz ihrer Thorheiten noch nicht aufgegeben und wollten eben auf die Bitten ihres Vaters beraten, was man thun solle, um die Entführte aufzusuchen.

Da senkten die Kraniche sich mit dem Neste herab; bald fiel die reuige Tochter ihrem hocheerfreuten Vater um den Hals, und das ganze Volk hatte Mitleid mit ihr und vergab ihr aus Herzensgrunde.

In der Freude über ihr Wiedersehen wollte nun alles sich der unbefangenen Lust überlassen, aber die Prinzessin wies jede Heiterkeit zurück. Sie verkündete den Andern die Gefahr, die ihnen drohe, von Menschen entdeckt zu werden. Angst und Schrecken überfielen das Wurzelvolk bei dieser Nachricht. Nun war seines Bleibens in diesem Walde nicht länger. Man beschloß auf der Stelle das Thal zu verlassen und durch unterirdische Höhlen in ferne Gegenden auszuwandern.

Der Zug setzte sich auch sogleich in Bewegung. Zu gleicher Zeit erschien aber auch schon auf der Höhe der Felsen, hinter den dichten Hecken, der Vogelfsteller mit seiner Familie.

Waren diese Leute erst erstaunt gewesen, um wieviel mehr waren sie es jetzt, als sie die sämtlichen Wurzelmännchen in den Felsen verschwinden sahen.

Ganz erboht darüber, daß er nicht hinzukommen konnte, griff der Vogelfsteller in die Hecken und versuchte auf jede Weise, sie zu durchbrechen. Es half ihm alles nichts, er brachte nur zerrissene Hände davon.

„Ei du Himmel!“ rief er aus, „hätt’ ich nur mein Beil hier und meine Netze, die Knirpse da einzufangen! Der reichste Mann von der Welt könnt’ ich werden, wenn ich die in der Stadt verkaufte oder für Geld sehen ließe!“ Darauf nahm er schnell eine Vogelpfeife hervor und fing an zu blasen und Lockweisen zu singen. Er dachte die Kleinen dadurch wie Vögel herbeilocken zu können. Auch das war umsonst. Das ganze Völkchen zog vor seinen Augen

in den Fels. Die letzten kleinen Kerle lachten ihn noch obendrein aus, schnitten ihm spöttische Gesichter und machten ihm lange Nasen, und wie der allerletzte Zwerg in dem Berge verschwunden war, schloß sich dessen Öffnung. Kein Mensch hat die Wurzelmännchen seitdem gesehen.



Reimsprüche.

Dank mit dem Mund
Hat wenig Grund.
Im Herzen Dank

Ist guter Klang.
Dank mit der That,
Das ist mein Rat.

Wer viel anfängt zu gleicher Zeit,
Macht alles halb und nichts gescheit.

Steh auf um fünf, iß Mittag um neun,
Zu Abend um fünf, und zu Bett um neun,
So wirst du ein Mann von neunzig und neun.